

Lieber indische Kinder als Schwule fördern

| 5  | [SZ](#) | [Leben](#) | 25.08.2009 12:30

Deutsche Stiftungen meiden Tabuthemen. Sie haben Angst, dass die Spenden versiegen

Ausgelassen feierten Schwule und Lesben am Sonntag beim Straßenfest im Münchner Glockenbachviertel. In vielen anderen Ländern dürfte ein derart öffentliches Ausleben der eigenen Sexualität auf Neid stoßen, etwa in der Slowakei. Dort ist die Gleichbehandlung von gleichgeschlechtlichen Partnerschaften bis heute weder in den Köpfen noch im Gesetz verankert, was eine Gruppe von Lesben nun ändern will. Mit Workshops für homosexuelle Führungspersönlichkeiten wollen sie die Diskriminierung bekämpfen.

Gefördert werden die Pionierinnen aus Bratislava von der Hamburger Filia Frauenstiftung. 5000 Euro hat diese für die Seminare gespendet. Filia ist eine der wenigen Gruppen in Deutschland, die sich für Schwule, Lesben, Trans- oder Bisexuelle in anderen Ländern einsetzen. Nur elf von 16 400 Stiftungen haben sich 2008 offen für homosexuelle Projekte in Osteuropa oder in Schwellen- und Entwicklungsländern engagiert. Das hat eine Studie der gemeinnützigen Organisation Dreilinden herausgefunden. Gefördert wurden 47 Projekte - mit 622 200 Euro. Zum Vergleich: Allein die fünf größten deutschen Stiftungen gaben zeitgleich 300 Millionen Euro aus.



Während es in Deutschland kein Problem sei, etwa für Straßenkinder in Indien Geld aufzutreiben, bleibe die Hilfe für Schwule und Lesben ein Tabuthema, sagte die Sprecherin von Dreilinden. Dabei ist die Hilfe nötig: In etwa 80 Ländern wird Homosexualität heute noch strafrechtlich verfolgt. Die Gründe für die Zurückhaltung beschämen eher: "Die Stiftungen haben Angst, dass die Spenden zurückgehen, wenn sie sich offen für diese Themen einsetzen", sagt die Sprecherin.

Die Studie berührt mit ihrer Kritik noch ein weiteres Tabu-Thema: Gerne

stellen sich deutsche Stifter als Treiber für gesellschaftlichen Wandel dar. Doch tatsächlich streiten hiesige Wohltäter nur ungern und schon gar nicht öffentlich darüber, ob sie ihre viele Millionen wohl für das Richtige einsetzen. Nach dem Motto: Sobald jemand Geld für das Gute gibt, ist er inhaltlich unantastbar. Egal, ob es sich um das zehnte Bildungs- oder Kulturprojekt für denselben Adressatenkreis handelt.

In den USA haben es die Gebenden schon schwerer. Dort hat das National Committee for Responsive Philanthropy (NCRP) kürzlich veröffentlicht, welche Gruppen von den 800 größten US-Stiftungen versorgt werden - und welche nicht. Die Ergebnisse waren unangenehm: Nur jeder dritte Dollar wird im Vorreiterland des bürgerschaftlichen Engagements für gesellschaftlich Benachteiligte eingesetzt. Lautstark sprach das NCRP sogleich von einem Versagen des Stiftungssektors und zettelte eine öffentliche Debatte an. "Seither schwelt auf der anderen Seite des Atlantiks eine Diskussion über den Zweck von Stiftungen", sagt Felicitas von Peter, Chefin der Berliner Stiftungsberatung Active Philanthropy.

In Deutschland meiden die eher konservativen Förderstiftungen einen solchen Streit. Und solange sie das Altbewährte tun, bleibt es mutigeren Stiftungen wie Filia, Rosa-Luxemburg oder Hirschfeld-Eddy überlassen, auch Tabuthemen anzugehen.
Autorin: Kristina Läscher

Quelle: <http://jetzt.sueddeutsche.de/texte/anzeigen/483458>